

„Erzählst du mir etwas von dir?“ - Schülerinnen und Schüler aus den Jahrgangsstufen 7-9 einer Realschule lesen Senioren und Seniorinnen vor.

Ein Projektbericht von Ingrid Dietz

Eine Broschüre hatte mich darauf aufmerksam gemacht, dass die ‚Stiftung Lesen‘ in Kooperation mit dem Hessischen Kultusministerium ein Projekt anbietet, in dem Schülerinnen und Schüler als Lesescouts Vorlese- und Erzählnachmittage für ältere Menschen z.B. in einem Seniorenheim gestalten und mit ihnen dort ins Gespräch kommen. Das Projekt „Erzählst du mir etwas von dir?“ wurde deshalb von August 2012 bis Januar 2013 in Form einer Arbeitsgemeinschaft mit Schülerinnen aus den Jahrgangsstufen 7 bis 9 an der Luisenschule in Kassel, einer Realschule, durchgeführt.

Viele Familien sind mit der Betreuung der Großelterngeneration überfordert und geben die Verantwortung an ein Pflegeheim ab. Der Wohnort der Familie und der Standort des Pflegeheims sind dabei nicht immer identisch, und der Kontakt zwischen Großeltern und Familie ist nicht immer regelmäßig. Die Enkelkinder nehmen daher nur noch sehr selten am Leben der Großeltern teil. Durch das Projekt bekamen die Schülerinnen die Möglichkeit Senioren als einen Teil unserer Gesellschaft wahrzunehmen.

Die Stiftung Lesen unterstützt das Vorleseprojekt an weiterführenden Schulen in Hessen nicht nur durch das Bereitstellen einer Bücherkiste. Zusätzlich organisiert die Stiftung eine Zusammenarbeit mit erfahrenen Lese- und Vorlesetrainern, die in einem Workshop Tipps zur Organisation und Durchführung der Vorlesestunden geben. Außerdem arbeiten sie gezielt an der Verbesserung der Vorlesetechniken der einzelnen Schülerinnen und Schüler, indem sie mit ihnen Formen einer dialogischen Vorlesestunde mit älteren Menschen erproben. Die Lehrkraft nimmt an diesem Workshop ebenfalls als Lernende teil. Für sie ist es eine Art Fortbildung, durch die sie in Zukunft den Workshop selber leiten kann.

Zunächst war es mir wichtig zu erfahren, was sich die Schülerinnen unter dem Thema ‚Vorlesen im Seniorenheim‘ vorstellten. Aus einem ersten Fragebogen ergab sich, dass sich die Schülerinnen darauf freuen, etwas Gutes zu tun, indem sie Senioren etwas vorlesen, aber dass sie sich auch für sich selbst einen Gewinn versprechen: „Ich lese gerne und sehr viel und es macht mir Spaß jemandem vorzulesen, wenn man mir zuhört.“

Darüber hinaus waren einige Schülerinnen sehr motiviert und offen für die Herausforderung, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, auch wenn ihnen nicht ganz klar war, wie solche Gespräche unter fremden Menschen entstehen können. Viele Schülerinnen, die grundsätzlich eine schüchterne Haltung hatten, waren sich unsicher, ob sie sich eine solche Kommunikation zutrauen würden.

In den ersten Wochen pendelte sich eine feste Teilnehmerzahl von 14 Schülerinnen ein, die sich aus fünf verschiedenen Klassen zusammensetzte. Die ursprünglich interessierten Jungen hatten sich zu diesem Zeitpunkt wieder zurückgezogen. Um ihr Ziel zu erreichen, mussten die Schülerinnen die Gruppenzusammensetzung genau abstimmen. Eine Gruppe mit mindestens drei Schülerinnen war notwendig, um einerseits die Texte gut vorzubereiten, so dass mehrere unterschiedliche Impulse mit eingebracht werden konnten, aber auch, damit im Krankheitsfall keiner allein das Seniorenheim besuchen musste. Im Plenum, das heißt vor allen Teilnehmerinnen der AG, stellte jede Kleingruppe schließlich ihre Ideen und ihre Texte vor. Im Anschluss bekam sie Rückmeldungen vom Plenum

bezüglich der Textauswahl, der Vorlesegeschwindigkeit, der Vorleselautstärke und den Einstiegs- und Abschlussfragen, die zum kommunikativen Austausch führen sollten.

Vorbereitung der Besuche im Altenheim

Zu Beginn des Projekts setzten sich die Schülerinnen mit der Frage auseinander, was vor dem Vorlesen alles beachtet werden muss. Wozu sollte Seniorinnen und Senioren vorgelesen werden? Welche Absprachen sind mit der entsprechenden Einrichtung zu führen? Welcher zeitliche Rahmen ist vorgesehen? Diese Fragen wurden im Plenum frei besprochen. Anschließend haben die Schülerinnen in ihren bereits gewählten Kleingruppen eine Vorlesestunde vorbereitet. Dabei wurde die Planung in drei Schritte gegliedert: Vor, während und nach dem Lesen. Für den ersten Schritt mussten sich die Schülerinnen mit der Zielgruppe und einer passenden Lektüre für diese auseinandersetzen. Sie mussten vorab diskutieren, welche Texte wohl die Zielgruppe ansprechen und welche Probleme sich eventuell durch den ausgewählten Text ergeben könnten. Spricht der Text vielleicht das Thema Tod an oder kommen sexuelle Andeutungen vor, durch die eine unangenehme bis peinliche Atmosphäre entstehen könnte?

Nachdem die Kleingruppen einen passenden Text ausgewählt hatten, konnte der nächste Schritt („während des Lesens“) besprochen werden. Die Kleingruppen überlegten sich hierzu einen passenden Einstieg zu ihrer Vorlesestunde, einen Gegenstand, ein Bild oder ein Einleitungsgespräch zum Text. Des Weiteren wurde der Text gemeinsam vorbereitet. Hier mussten die Kleingruppen darüber entscheiden, ob sie den vollständigen oder eine gekürzte Fassung vorlesen, vielleicht auch frei erzählen oder spielen. Alle Gruppen legten den Schwerpunkt auf das Vorlesen. Schließlich bekamen die Schülerinnen ausreichend Zeit, das Vorlesen zu üben. Dabei sollten sie sich gegenseitig auf die Vorlesetechnik konzentrieren. Einzelne Punkte wie Mimik/Gestik, eigener Stil, Einsatz der Stimme, Sprechtempo und Pausen, Blickkontakt oder auch das Einbeziehen der Zuhörer wurden vorher kurz besprochen. Die Vorlesetechniken sind den Schülerinnen in diesen Jahrgangsstufen im Prinzip bekannt. Jedes Jahr nimmt die Jahrgangsstufe sechs der Luisenschule am Vorlesewettbewerb teil und die entsprechenden Vorlesetechniken werden im Deutschunterricht geübt.

Der letzte Schritt („nach dem Vorlesen“) sollte zur Vertiefung des Vorlesetextes genutzt werden. Die Schülerinnen entwickelten wieder in ihren Kleingruppen Ideen zur Nachbereitung. Hier wurde die Aufmerksamkeit besonders auf Impulse gelenkt, die dazu dienen, mit den Seniorinnen und Senioren in einen kommunikativen Austausch zu gelangen. Auch hier wurde das Projektziel wieder transparent gemacht. Am Ende dieser intensiven Arbeitsphase stellten die Kleingruppen ihre Ergebnisse vor, indem sie das Plenum als Zuhörer nutzten. Das Plenum konnte im Anschluss auf die einzelnen Schritte der Planung eingehen und konstruktive Vorschläge einbringen. Gemeinsam konnte der Workshop mit einem guten Gefühl abgeschlossen werden. Auf meine Reflexionsfrage, mit welchen Gefühlen die Schülerinnen der ersten Vorlesestunde entgegensehen, gaben alle Schülerinnen eine positive Rückmeldung.

Die folgenden Treffen wurden dazu genutzt, um weitere Texte im Sinne der drei Phasen des (Vor-)Lesens vorzubereiten. Die Schülerinnen arbeiteten vorwiegend in ihren Kleingruppen und zum Ende jeder Stunde konnten Fragen oder Unsicherheiten gemeinsam geklärt werden. In dieser Phase stand ich den Schülerinnen stets beratend zur Seite und die Kleingruppen haben motiviert an der Vorbereitung ihrer ersten Vorlesestunde gearbeitet.

Kompetenzerweiterung auf allen Ebenen

Im Verlauf der Projektarbeit lag ein Schwerpunkt auf der Erweiterung der überfachlichen Sozialkompetenzen. Die Schülerinnen erweiterten zum einem ihre soziale Wahrnehmungsfähigkeit, da sie unterschiedliche Bedürfnisse, Emotionen, Überzeugungen sowie Interpretationen sozialer Realität in Beziehungen (die Gemeinschaft im Seniorenheim und die gesellschaftliche Stellung der Senioren) wahrzunehmen lernten. Sie versetzten sich in die Lage der Senioren, erweiterten also sowohl ihre Empathiefähigkeit als auch die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und reflektierten dadurch den Stellenwert ihres eigenen Handelns.¹ Ein weiterer überfachlicher Schwerpunkt lag auf der Erweiterung der personalen Kompetenz. Die Selbstwahrnehmung wurde bereits dadurch gestärkt, dass sich die Mädchen freiwillig zu einer zusätzlichen Tätigkeit im außerschulischen Bereich eingewählt hatten. Sie erkannten aber auch ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse beim Vorlesen und Erzählen. Damit erfassten sie die soziale Wirklichkeit in ihrer Vielfalt, aber auch in ihrer Widersprüchlichkeit. Indem sich die Mädchen ihrer Fähigkeiten bewusst wurden und daran glaubten, dass sie bei entsprechenden Anstrengungen neue schulische, aber vor allem auch gesellschaftliche Anforderungen bewältigen können, fand auch eine Erweiterung des Selbstkonzeptes statt.

Neben der Erweiterung der sozialen Kompetenzen fand im Verlauf der Projektarbeit auch eine Erweiterung der Lernkompetenz statt. Die Schülerinnen mussten ihren Arbeitsprozess selbständig planen, notwendige Informationen erschließen und ihren Lernfortschritt zielorientiert kontrollieren. Nur so konnten sie anschließend die in der Schule gewonnenen Erkenntnisse auf die realen Anwendungssituationen übertragen. Gleichzeitig mussten sie sich innerhalb ihrer Gruppe Ziele setzen und geeignete Lernstrategien auswählen und anwenden.

Sowohl in der Schule als auch im Seniorenheim konnte ich ebenfalls eine starke Verbesserung der Sprachkompetenz beobachten. Während der wöchentlichen Treffen der Lerngruppe in der Schule entnahmen die Schülerinnen unterschiedlichen Texten mit Hilfe bekannter Lesestrategien Informationen und wählten aus ihnen einen geeigneten Text als Kommunikationsmittel aus. Im Seniorenheim setzten sie dieses Kommunikationsmittel (den ausgewählten Text) ein, lasen ihn vor und leiteten danach ein Gespräch ein, an dem sich alle konstruktiv beteiligen konnten. Weitere Redeanlässe, wie etwa eine selbst hergestellte Kerze oder ein selbst gebasteltes Boot, wurden ebenfalls genutzt. Nach dem Besuch im Seniorenheim reflektierten die Schülerinnen gemeinsam mit ihrer Lerngruppe über die Eignung der eingesetzten Mittel.

Das Projekt bot den Schülerinnen nicht nur eine Verbesserung im produktiven Bereich des Lesens und Vorlesens. Sie gewannen darüber hinaus einen neuen Zugang zu Texten. Sie können die gelernten Lesestrategien nun auch in anderen Fächern umsetzen und die Sinnhaftigkeit von Texten besser erkennen. Darüber hinaus können sie, sowohl im schulischen als auch im privaten Bereich, selbstsicherer auftreten. Denkt man dabei perspektivisch, so könnten die gewonnenen Erfahrungen aus dem Projekt auch bei der Wahl einer Praktikums- oder Ausbildungsstelle helfen und beim Auftreten in der Berufswelt den Rücken stärken.

„Der schönste Moment war der, wo alle gelacht haben“ – die Besuche im Altenheim

¹ vgl. Bildungsstandards Hessen, 2010: S. 9.

Unsere Gruppe wurde, wie bereits telefonisch verabredet, von der Ergotherapeutin Doreen Schmidt im Haus Salem empfangen. Es fand zunächst eine Gesprächsrunde mit ihr statt, in der Frau Schmidt etwas über ihre Arbeit erzählt hat. Dabei informierte sie die Schülerinnen und mich darüber, mit welchen unterschiedlichen Verhaltensweisen wir beim Kontakt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern konfrontiert würden. Sie machte uns darauf aufmerksam, dass die meisten Seniorinnen und Senioren schwerhörig sind und akustisch nicht immer alles verstehen, was zu ihnen gesagt wird. Die Schülerinnen müssten sich demnach darauf einstellen, grundsätzlich laut und deutlich zu sprechen und gestellte Fragen gegebenenfalls lauter zu wiederholen. In diesem Zuge erklärte Frau Schmidt auch, wie wichtig der Augenkontakt und eine dem Angesprochenen zugewandte Körperhaltung sind, um einen Kontakt zu der jeweils angesprochenen Person herzustellen. Des Weiteren wurden verschiedene Krankheiten bis hin zur Demenz besprochen. Die Schülerinnen stellten während des Gespräches viele Fragen und Frau Schmidt konnte sie sehr gut auf die möglichen bevorstehenden Situationen vorbereiten.

Anschließend führte Frau Schmidt die Gruppe in den Aufenthaltsraum einer Etage. Die Schülerinnen waren zum größten Teil schüchtern und stellten sich an der Wand auf. Frau Schmidt sorgte allerdings dafür, dass jede Schülerin am großen Tisch inmitten der Seniorinnen Platz nehmen konnte. Erst nachdem jede Schülerin ihren Platz am Tisch eingenommen hatte, stellte Frau Schmidt die Gruppe vor. Mir fiel schnell auf, dass es sich an dem Tisch ausschließlich um Frauen handelte. Männer waren keine anwesend. Das lag daran, dass die Etagen nach dem Geschlecht getrennt sind. Die Besuche der Kleingruppen haben deshalb im weiteren Verlauf in einem Gemeinschaftsraum stattgefunden, zu dem auch Männer Zugang hatten.

Die Seniorinnen waren zum Teil sehr interessiert an den Schülerinnen und es fand recht bald ein angeregter kommunikativer Austausch statt. Einige Seniorinnen ließen ihr Alter schätzen und waren ganz glücklich, ihr wahres Alter schließlich zu verraten. Die Schülerinnen wurden nach ihren Jahrgangsstufen und dem geplanten Lebensweg befragt, worauf sie unbeschwert antworteten. Die Gesprächsthemen reichten von gefährlichen Schulwegen und Heiratswünschen bis hin zu Erzählungen über die Kriegszeit und den Tagesablauf im Vergleich von früher zu heute. An den Gesprächen nahmen aber nicht alle Seniorinnen teil. Einige saßen nur still da, schauten die Schülerinnen an und machten zum Teil befremdliche Geräusche. Dieses Verhalten irritierte einige Schülerinnen. Doch nach dem Besuch auf der Etage bekam die Gruppe noch einmal die Gelegenheit, solche Fragen im Plenum mit Frau Schmidt zu klären. Das Highlight des Besuches auf der Etage war für die Schülerinnen, dass sie einen Einblick in eines der Zimmer werfen durften. Eine Dame hat ihr Zimmer zur Ansicht zur Verfügung gestellt und die Schülerinnen haben sich sehr interessiert umgesehen. In einer kleinen Reflexionsrunde konnte ich vernehmen, dass sich alle Schülerinnen auf ein Wiedersehen mit den Seniorinnen, aber auch weiteren Senioren freuten.

Neben den begleitenden Projektstunden an der Luisenschule fanden die Vorlesestunden regelmäßig im Haus Salem statt. Die Kleingruppen haben ihre Besuche schriftlich dokumentiert, indem sie den Verlauf der Vorleseaktion nachträglich beschrieben und sich zu drei von mir vorgegebenen Fragen geäußert haben. Hier einige Auszüge:

„Als wir ankamen, mussten wir nur fünf Minuten warten, bis die Ergotherapeutin kam. Dann sind wir in den Raum zum Lesen gegangen. Wir haben uns dann noch ein bisschen mit den Senioren unterhalten. Es waren vier Senioren da. Die Senioren waren total nett zu uns und

waren auch sehr gesprächig. Als wir dann angefangen haben zu lesen, haben sie dann auch gespannt zugehört. Aber zwischendurch ist der eine Mann eingeschlafen. Nach dem Lesen haben wir uns dann noch unterhalten und Anika hat etwas auf dem Klavier gespielt. Dann sind wir gegangen. Wir haben erwartet, dass die Senioren nett sind. Uns hat überrascht, dass die Senioren so gesprächig waren. Der schönste Moment war der, wo alle gelacht haben.“

„Nach dem Lesen sind wir mit der Ergotherapeutin nach unten in ihr Büro gegangen. Da hat sie uns gefragt, ob uns irgendwas unangenehm war, das sie nicht bemerkt hat. Katharina hatte den Senioren Kanus und Tipis gebastelt. Eine Seniorin ist vergesslich und wollte ihr das Kanu zurückgeben, weil sie sich nicht daran erinnern konnte. Sie war früher Chefin in einem Geschäft, da will sie nichts falsch machen. Die Ergotherapeutin hat ihr das anschließend erklärt. Sie hat mir auch erklärt, dass ihr die Seniorin mit dem Zurückgeben sagen wollte ‚Hier! Ich habe es mir angesehen, es ist schön, du kannst es wieder haben‘. Damit will sie vertuschen, dass sie sich nicht mehr erinnern kann.“

„Es hat uns überrascht, dass die meisten der Leute das Märchen ‚Das Mädchen mit den Schwefelhölzern‘ nicht kannten. Aber auch, wie nahe jemandem so ein kleiner Besuch ergehen kann, mit so gesehen fremden Menschen. Der besondere Moment war: Direkt als wir in den Raum kamen und uns hingesezt hatten, hat uns eine Dame ihre Kekse gegeben und sofort mit uns geredet und war total freundlich. Das fanden wir ziemlich freundlich von der Dame.“

Die Erfahrungen der einzelnen Gruppen, die bereits eine Vorlesestunde gehalten haben, konnten mithilfe der Berichte für die Vorbereitung weiterer Vorlesestunden genutzt werden.

„Was haben die Senioren euch erzählt?“ – der kommunikative Austausch zwischen den Generationen

Nachdem jede Gruppe einmal im Haus Salem vorgelesen hatte, bekamen die Schülerinnen einen Fragebogen zur Zwischenerhebung. Der zweite Fragebogen sollte dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Schülerinnen auf die entstandenen Gespräche mit den Seniorinnen und Senioren zu lenken. Mit den Fragen „Was hast du den Senioren neben dem Vorlesetext noch erzählt?“ und „Was haben die Senioren euch erzählt?“ setzten sich die Schülerinnen automatisch mit der eigentlichen Problemstellung des Projektes auseinander. Die Antworten auf die erste Frage zeigen, dass die Schülerinnen in der Lage waren, neben ihren Texten auch Fragen an die Seniorinnen und Senioren zu stellen. Hier ein Beispiel:

„Ich habe mich vorgestellt und erklärt, dass ich in die Klasse 8 der Luisenschule gehe. Dann habe ich den Senioren erzählt, dass ich anschließend noch in den Chor gehe und am Sonntag in den Gottesdienst. Ich habe noch etwas zum Text erzählt. Dass da viele Namen vorkommen z.B. Falkenauge, Schleichender Puma, Kinto, das Pferd von Falkenauge und Flammender Speer.“

Wie bereits zu Beginn erwähnt, gab es schüchterne Schülerinnen, die durchaus skeptisch waren, ob sie neben dem Text auch noch andere Gespräche mit fremden Menschen führen können. Die Vorbereitungen innerhalb der Kleingruppen und anschließend die konstruktiven Diskussionen im Plenum schienen für alle eine große Hilfe gewesen zu sein. Gerade die schüchternen Mädchen

konnten durch die im Vorfeld formulierten Fragen die Vorlesestunde so strukturieren, dass sie sicher auftreten konnten. Es zeigte sich, dass die Mädchen, die bereits zu Beginn keine Bedenken hatten, mit fremden Menschen ins Gespräch zu kommen, sich auch in der Vorbereitung die Fragen offen gehalten haben. Im Plenumsgespräch stellte sich heraus, dass diese Mädchen bereits viele Fragen im Kopf hatten, die sie den Seniorinnen und Senioren stellen könnten. Sie erklärten, dass sie es auf die Situation ankommen lassen wollen, welche Fragen sich schließlich am besten eignen. Die schüchternen Mädchen profitierten wiederum von der Kreativität ihrer Mitschülerinnen und nahmen gerne Ideen in ihren Verlaufsplan auf, sodass sie sich in der Vorlesestunde sicher an diesen Fragen festhalten konnten. Beide Varianten führten aber schließlich dazu, dass die Mädchen Gespräche angeleitet haben.

Durch die Antworten, die sich aus Frage zwei ergaben, ist deutlich zu erkennen, dass sich in allen Gruppen ein kommunikativer Austausch über den Text hinaus ergeben hat:

„Sie haben erzählt, dass ihnen die Geschichte toll gefallen hat und dass sie alles gut verstanden haben.“

„Eine Dame hat vom Krieg erzählt, ohne dass sie danach gefragt wurde. Die anderen haben über die Geschichte erzählt.“

Eine besondere Stellung in diesem Projekt nahm die Schülerin K. mit einer stark ausgeprägten Legasthenie ein. Sie war in diesem Projekt hoch motiviert. Um ihre Schwäche auszugleichen, hat sie sich besonders intensiv mit dem Vorlesetext beschäftigt. Große Teile des Textes hat sie auswendig gelernt, so dass sie nur gelegentlich auf den Text schauen musste. Dadurch konnte sie guten Augenkontakt zu ihren Zuhörern halten. Darüber hinaus hat sie den Text sehr gut betont vorgetragen, wodurch das Zuhören noch leichter fiel. Diese Mühe wurde belohnt. Sie bekam im Plenum eine sehr positive Rückmeldung. Auch im Seniorenheim war sie es, die am wenigsten Berührungsangst den Seniorinnen und Senioren gegenüber hatte. Sie plauderte fröhlich mit den Menschen und fand immer wieder neuen Gesprächsstoff. Dieses Verhalten fiel besonders der Ergotherapeutin auf. Diese stellte in einem Gespräch mit K. fest, dass sie sich die Schülerin sehr gut in einem sozialen Beruf vorstellen könnte. Von diesem Gespräch erzählte mir die Schülerin voller Stolz. Ich denke, dass sie sich durch dieses Projekt besonders stark entwickelt hat. Ihre anfängliche Unsicherheit dem Projekt gegenüber, bei dem sie sich hätte blamieren können, wandelte sich in eine enorme Stärkung ihres Selbstbewusstseins um, das sich auch bereits in anderen Schulfächern positiv bemerkbar gemacht hat.

„Es hat ihnen sehr viel gebracht, weil sie die heutige Jugend kennengelernt haben.“ – Reflexion der Projektarbeit

Zur Reflexion der gesamten Projektarbeit sollten sich die Schülerinnen in der letzten Unterrichtsstunde mit Hilfe der Frage „Was hat mir das Projekt gebracht?“ darauf besinnen, inwieweit ihnen der Kontakt mit Seniorinnen und Senioren in Form dieses Projektes für ihr zukünftiges Leben dienlich war. Alle Schülerinnen fanden es beeindruckend, am wahren Leben dieser Menschen teilhaben zu können. Einige Mädchen fanden es besonders spannend zu sehen, wie die Menschen in einem Seniorenheim leben, wie sie sich den Gästen gegenüber verhalten und vor allem, was sie zu erzählen haben.

„Ich habe Erfahrungen gesammelt, wie man mit älteren Menschen umgeht, wie man mit ihnen redet ohne dass sie sich gleich traurig fühlen oder wütend.“

„Ich hatte Spaß daran und ich glaube, die Senioren auch.“

„Für mich selber habe ich gelernt, dass es sehr schön ist mit anderen bzw. fremden Menschen Geschichten auszutauschen.“

Darüber hinaus beschreiben einige Schülerinnen den Spaß, den sie während der Vorlesestunden gemeinsam mit den Bewohnern des Hauses Salem hatten. Die anfänglich distanzierte, schüchterne Haltung einiger Mädchen hat sich durch die Besuche im Haus Salem gewandelt, so dass insgesamt festgestellt werden kann, dass alle Mädchen, die an diesem Projekt beteiligt waren, eine Nähe zu den Bewohnern hergestellt haben, die zu einem positivem Bild von älteren Menschen geführt hat.

Die Antworten auf eine weitere Frage der letzten Erhebung spiegeln ganz konkret die Wahrnehmung der Schülerinnen wieder, welche Position sie innerhalb des Projektes eingenommen haben. Die Schülerinnen sind an einem Punkt angekommen, an dem sie sich als wichtigen Bestandteil des Projektes sehen. Sie erkennen, dass sie es sind, die den Seniorinnen und Senioren etwas Gutes tun. Nur durch ihr Engagement findet die Vorlesestunde statt, in der die Bewohner Spaß haben.

„Es hat ihnen sehr viel gebracht, weil sie die heutige Jugend kennengelernt haben, wie die Welt heute ist und was die Kinder heutzutage so mögen.“

„Sie haben neue Geschichten gehört, vielleicht etwas Abwechslung gehabt und junge Leute kennengelernt.“

„Die Senioren haben einen anderen Eindruck von der heutigen Jugend bekommen.“

„Sie mussten ihre Phantasie gebrauchen und wurden fröhlich, wenn wir ihnen etwas vorgelesen haben. Sie konnten ihre Sinne benutzen, wenn es Bilder in den Büchern gab und wenn wir ihnen etwas geschenkt haben, wie z.B. ein Kanu oder Tipi.“

„Ob denn die Mädchen wieder kommen?“ – Überlegungen zur Fortführung des Projekts

Bereits jetzt fragen viele Schülerinnen und Schüler nach einer Fortführung der AG. Es wäre also im Sinne von Nachhaltigkeit denkbar, dass sich das vorläufig abgeschlossene Projekt als regelmäßiges Angebot an der Luisenschule etabliert. Zukünftig sollte sich die Phase der Vorbereitung verkürzen, so dass den Schülerinnen und Schülern mehr Zeit im Seniorenheim bleibt. Die AG sollte demnach so geplant werden, dass jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer mindesten dreimal eine Vorlesesunde hält. Des Weiteren bestünde die Möglichkeit, neben dem Vorlesen auch weitere Bereiche anzubieten (gemeinsam singen, ein Instrument vorspielen etc.).

Auch das Haus Salem ist an einer dauerhaften Verbindung mit der Schule interessiert. Während einer Rücksprache mit der zuständigen Ergotherapeutin konnte ich vernehmen, dass die Schülerinnen einen sehr guten Eindruck sowohl beim Personal als auch bei den Seniorinnen und Senioren gemacht haben. Die Bewohner fragen bereits häufig nach, wann „denn die Mädchen wieder kommen“. Die Schülerinnen sind der Ergotherapeutin besonders wegen ihrer Sprachfähigkeit und dem höflichen

Umgang sowohl mit den Seniorinnen und Senioren als auch untereinander aufgefallen. Es hat sich bestätigt, dass es eine richtige Entscheidung von mir war, die Kleingruppen eigenständig handeln zu lassen. Auch die Ergotherapeutin empfand diese Entscheidung als positiv, da die Schülerinnen dadurch ein Gefühl von Verantwortung entwickelt haben.

Ich sehe in der Fortführung des Projektes unbegrenzte Möglichkeiten, Unterricht aus der Schule hinauszutragen, den Schülerinnen und Schülern echte Verantwortung zu übertragen und fachspezifische Themen wie ‚Vorlesetechniken trainieren‘, ‚Geschichten nacherzählen‘, aber auch ‚gelebte Nächstenliebe‘ im realen Leben zu vermitteln. Darüber hinaus bietet meiner Meinung nach eine Kooperation zwischen der Schule und dem Haus Salem eine verbesserte Lebensqualität für die Seniorinnen und Senioren, denn sie fühlen sich plötzlich ebenfalls dafür verantwortlich, den Jugendlichen Erlebnisse zu erzählen und Werte zu vermitteln. Sie nehmen dadurch ein Stück weit an der Erziehung der Jugend teil und erleben sich neu als ein wichtiges Glied unserer Gesellschaft.